

## Von Schätzen und Menschen



Im Alltag des Museumsbetriebes sind wir mit mancherlei Dingen beschäftigt: Sicherheitsaspekte, Klimaanlage, Finanzen, Werkstatt, Aufsicht, Inventarisierung, Archivierung ... Das alles ist wichtig, muss gut organisiert sein, damit das Museum „funktioniert“. Das Stiftsmuseum Xanten ist zwar auch eine Schatzkammer. Aber hier liegen die Kirchenschätze des Stifts von St. Viktor nicht einfach hinter verschlossenen Türen und warten ungesehen darauf, dass die Zeit an ihnen vorbeistreicht. Sie sind vielmehr das Herzstück und der Reichtum unseres Museums, werden gehegt und restauriert, und sie werden ausgestellt, erklärt und beforscht. Damit wird unser Haus zu einem offenen Ort, zu einem Ort der Begegnung und der Auseinandersetzung.

Genau hier kommt unser wichtigstes „Kapital“ ins Spiel: die Menschen. Diejenigen, die sich um all diese Aufgaben kümmern, ihr Engagement, ihre Verlässlichkeit und ihre Kenntnisse – und ihr sinnvolles Zusammenspiel. Und Sie alle, die mit Freunden und Familien unser Haus besuchen, es mit Leben füllen und darüber erzählen.

Ohne die Hüter des Schatzes auf der einen und die Betrachter auf der anderen Seite würden unsere Schätze aus Gold und Silber, Brokat und Edelstein verblassen. Es sind und bleiben die Menschen, die den Dingen ihren wahren Wert verleihen.

Elisabeth Maas M.A.  
stellv. Museumsleiterin



Imeza von Cappenberg, der Heilige Norbert, die Heilige Helena, Erasmus von Rotterdam, Stephan Weinandus Pighius, Gerhard Loemer, Johann Philipp Mockel, Ludwig XIV. – dies sind nur einige der Persönlichkeiten, die in der Geschichte des Viktorstifts eine Rolle gespielt haben.

# Das Stiftsmuseum – ein „Walk of fame“

**Jedes Kunstwerk, das man im Stiftsmuseum betrachten kann, wurde von einem Menschen erschaffen. Jede Akte im StiftsArchiv von einem Menschen angelegt. Jedes Buch in der StiftsBibliothek von einem Menschen geschrieben, gelesen, aufbewahrt. Wer waren diese Männer und Frauen? Was wissen wir über sie?**

Es ist eine wahrhaft illustre und eine bunte Gesellschaft, die man antrifft bei einem Spaziergang durch die „Ahnengalerie“ des Stiftsmuseums. Da begegnen einem mächtige geistliche und weltliche Fürsten, die das Schicksal des Viktorstifts in Xanten bestimmt haben. Man lernt Gelehrte, Wissenschaftler und Künstler kennen, die hier ein Zentrum für Glauben, Kultur und Kunst aufgebaut haben. Und dann sind da noch die klugen und kundigen Verwalter und Bauhandwerker, umgeben von einer Vielzahl anonymer Arbeitskräfte, die den Dom und das Stift von St. Viktor haben entstehen lassen.

Unzählige Kanoniker haben über Generationen das Stift mit Leben gefüllt. Vermögende Gläubige haben über die Jahrhunderte mit ihren Spenden und Zuwendungen den Stiftsschatz anwachsen lassen zu dem, was wir heute im Museum bewundern. Kriegsherren aus ganz Europa haben um die Vorherrschaft am Niederrhein gekämpft und das Alltagsleben der Men-

schen in und um Xanten bestimmt. Eine nicht zu fassende Anzahl meist namenloser Schreiber, Buchhalter und Archivare haben Urkunden erstellt, Dokumente gesammelt, Rechnungen sortiert – und auf diese Weise dafür gesorgt, dass wir uns heute umschaun können in Richtung Geschichte und dabei Spuren bis ins Mittelalter hinein erkennen und eine spannende Zeitreise in die Vergangenheit antreten können.

All diese Menschen sind verschwunden. Geblieben sind uns Dinge, die wir uns heute anschauen. Ihr Wert und ihre Bedeutung lassen uns oft vergessen, dass sie allesamt Menschenwerk sind und damit ein ganz besonderer Schatz. Sie sind wie Fingerabdrücke einer jahrhundertelangen Geschichte, ein „Walk of fame“, eine historische Versammlung von Personen, die im Stiftsmuseum ihre Spuren hinterlassen haben.

Einigen von ihnen sind Sie womöglich schon einem bei einem Rundgang durch das Stiftsmuseum be-

gegnet: dem einen und anderen Heiligen in Holz, hier und da einem Stiftsherrn in Öl auf Leinwand. Aber oftmals muss man auch mehrfach hinschauen oder das Ausgestellte hinterfragen, um hinter den Exponaten Persönlichkeiten zu entdecken.

Wir wollen Ihnen diese Menschen vorstellen. Deshalb haben wir uns aufgemacht, mit einer Reihe von Protagonisten des Stiftsmuseums ins Gespräch zu kommen. Und auch wenn wir unsere historische Gesprächspartner imaginieren mussten – wir haben interessante und bewegende Details aus ihrem Leben erfahren. Lesen Sie selbst: in unserer neuen Reihe „StiftsGespräche“. Ab sofort immer auf Seite 2 der Stiftszeitung. Den Anfang macht – ein Frau: Die Gräfin Imeza von Cappenberg.



## Viktorfest im Museumshof

Unser Viktorfest im Oktober war ein voller Erfolg. Mehr als 1.200 Gäste kamen und ließen sich bei himmlischem Wetter von den flotten Klängen und der gekonnten Performance des Super Jazz Quartett aus Düsseldorf begeistern. Wieder einmal zog die besondere Atmosphäre des Museumshofs die Menschen in ihren Bann: Gäste aus nah und fern trafen sich, darunter zahlreiche Familien, Freunde des Museums und die Sternwallfahrer, die hier ihre Pilgerwanderung zur Viktortracht aus den umliegenden Kirchengemeinden zum Dom ausklängen ließen.



STIFTSMUSEUM  
ARCHIV  
BIBLIOTHEK  
XANTEN

Kapitel 21 · 46509 Xanten  
Telefon 02801 · 987 78 20  
www.stiftsmuseum-xanten.de  
info@stiftsmuseum-xanten.de  
Öffnungszeiten:  
dienstags bis samstags 10 bis 17 Uhr  
sonn- und feiertags 11 bis 18 Uhr  
montags geschlossen



## STIFTSGESPRÄCHE

# Imeza von Cappenberg – die einzige „Stiftsdame“ von Xanten

Unser erstes Gegenüber in der Reihe Stiftsgespräche mit historischen Persönlichkeiten ist eine Frau: Imeza von Cappenberg. Sie ist eine ebenso ungewöhnliche wie rätselhafte Gestalt, die als einzige Frau in der Männerwelt des Xantener Viktorstifts einen Platz gefunden hat.

**Stiftszeitung:** Frau von Cappenberg, wie darf ich Sie ansprechen? Imeza, Emyze, Emese, Emece oder soll ich Reginmuod sagen? Die Historiker sind sich bis heute nicht einig, welcher ihr richtiger Name ist.

**Imeza von Cappenberg:** Ja, die Geschichten und Vermutungen, die sich mit den Jahrhunderten um meinen Namen und damit um meine Herkunft entwickelt haben, sind vielfältig. Aber ich versichere Ihnen: Ich entstamme dem westfälischen Adelsgeschlecht der von Cappenbergs. Nennen Sie mich also gerüst Gräfin Imeza.

**Stiftszeitung:** Warum ist es so schwierig, Ihr Leben und Wirken historisch zu fassen?

**Imeza von Cappenberg:** Das liegt vor allem daran, dass ich eine Frau bin. Es ist einfach für uns Frauen bittere Tatsache, dass die Geschichtsschreibung im Mittelalter und in den darauffolgenden Jahrhunderten vor allem Männer und ihre Lebensläufe im Blick hatte. Über das Leben von uns Frauen weiß man bis heute vergleichsweise wenig. Mein genaues Todesdatum liegt zum Beispiel im Dunkel der Geschichte verborgen, irgendwo um das Jahr 1000, ganz zu schweigen von meinem Geburtstag. Dummerweise sind zudem viele Dokumente zur Xantener Geschichte schlicht verbrannt – was der Wirklichkeit auch nicht auf die Sprünge hilft. Ach, und dann glaube ich auch, dass es in den Köpfen der Historiker einige Irritationen ausgelöst hat, dass ich es in die Reihe der Xantener Stiftsherren geschafft habe. Das war ein einmaliger Vorgang!

**Stiftszeitung:** Wie kam es denn dazu?

**Imeza von Cappenberg:** Sie können sich das im Jahr 2017 vielleicht nicht vorstellen, aber zu meiner Zeit, also so in der Mitte des 11. Jahrhunderts, galt man als Frau ohne Mann eigentlich nichts. Der Mann hatte die rechtliche



Imeza von Cappenberg inmitten der Stiftsherren, so wie Bartholomäus Bruyn sie auf dem Hochaltar im Xantener Dom verewigte.

Vormundschaft über seine Frau, er verfügte meistens über das nötige Geld zum Leben, und er traf alle wesentlichen Entscheidungen. Dafür gab er seiner Frau im besten Falle auch Schutz in diesen unsicheren Zeiten. Nun – ich hatte keinen Mann, da fügte es sich gut, dass ich einen Platz im Xantener Viktorstift bekommen konnte.

**Stiftszeitung:** Aber – mit Verlaub – Sie waren Tochter aus adligem Hause und überaus wohlhabend. Hätte es da nicht attraktivere Alternativen zum Leben in einem Männerstift am Niederrhein gegeben?

**Imeza von Cappenberg:** Vielleicht schon, aber meine Familie war sehr fromm. Wie Sie vielleicht nicht wissen haben die von Cappenberg nicht lange nach meinem Tod mit ihrem Hab und Gut gleich drei Klöster gegründet! Für mich als alleinstehende Frau war es außerdem keine schlechte Wahl, mein Leben im Stift zu verbringen. Hier war ich sicher, behütet, hatte ein eigenes Einkommen und eine Unterkunft. Ich konnte auch ein ziemlich freies Leben führen. Das war keine Selbstverständlichkeit für eine alleinstehende Frau zu meiner Zeit! Und dem Stift kamen meine Reichtümer schließlich sehr gelegen. Insofern war es schon ein Glück für mich, als ich

eine der 48 Kanonikerpründen bekommen konnte.

**Stiftszeitung:** Waren Sie denn ein vollwertiges Mitglied der Stiftsgemeinschaft?

**Imeza von Cappenberg:** Ganz so war es nicht. Ich habe mich zwar „dem Stift übergeben“, wie man das damals ausdrückte, aber fortan war das Stift auch mein Vormund. In der Stiftsgemeinschaft hatte ich auch keine eigene Stimme und konnte somit bei den Kapitelsitzungen auch nicht mit über die Geschicke des Stiftes entscheiden.

**Stiftszeitung:** Aber die Gemeinschaft der Stiftsherren hat Sie niemals vergessen – bis weit über Ihren Tod hinaus.

**Imeza von Cappenberg:** Ja, mir wurde die große Ehre zuteil, meine letzte Ruhestätte im Dom zu erhalten, und zwar im Hochchor unter dem Steinboden inmitten des Chorgestühls. So bekam ich posthum und auf ewig eine privilegierte Position.

**Stiftszeitung:** Was macht diese Grabstätte so besonders?

**Imeza von Cappenberg:** Nun, zumindest nach meinem Ableben bin

ich auf diese Weise in die Mitte der Stiftsgemeinschaft gerückt! Symbolisch gesprochen habe ich seit meinem Tod ununterbrochen am Stiftsgottesdienst teilgenommen. Die Gebete und Gesänge der Chorherren wehten quasi über mich hinweg. Zu Lebzeiten war mir dies verwehrt. Leider ist meine Grabplatte abhanden gekommen.

**Stiftszeitung:** Sie waren dem Stift eine Wohltäterin über Ihren Tod hinaus, Gräfin Imeza. Sie stifteten ein Totenmahl, mit dem Ihrer fast zwei Jahrhunderte lang alljährlich gedacht wurde.

**Imeza von Cappenberg:** Ja. Dank meiner Stiftung hatten die Xantener Stiftsherren jedes Jahr zum Martinstag am 11. November das Vergnügen, ein überaus üppiges Mahl zu meinem Gedenken zu genießen. Den Herren gefiel das, wie man sich erzählt, offenbar sehr. Die, sagen wir kulinarischen Ausschweifungen nahmen derart überhand, dass der Propst Frethericus schon bald die Menge der Speisen neu ordnete, um den Überfluss einzudämmen. Immerhin ließ er je zweien der Kanoniker immer noch einen Laib Brot so groß wie drei Tageswecken und zehn Schüsseln Fleisch und dazu einem jeden drei Maß Wein, Bier und Met reichen.

**Stiftszeitung:** Ihr Gedenkmahl fand sogar prominente Nachahmer ...

**Imeza von Cappenberg:** Das stimmt: Erzbischof Anno von Köln, er starb im Jahr 1075, stiftete auch ein Totenmahl und nahm sich dabei meines zum Vorbild. Damals hatte man offenbar eine sehr handfeste und reelle Erinnerung an mich, und es rankten sich um meine Person noch nicht so viele Mythen und Rätsel wie knapp tausend Jahre später!

**Stiftszeitung:** Apropos Rätsel: Gibt es Bilder, auf denen Sie zu sehen sind, Gräfin Imeza?

**Imeza von Cappenberg:** Wenn ich richtig orientiert bin, gibt es keine Bildnisse, die zu meinen Lebzeiten entstanden sind. Aber der Maler Bartholomäus Bruyn hat mir etwa 500 Jahre nach meinem Tod ein Gesicht gegeben. Sie finden es gleich auf zweien der Gemälde auf den Flügeln des Xantener Hochaltars. Der Künstler hat mich mitten in die Schar der Stiftsherren gestellt. Das finde ich erfrischend klar und deutlich, angesichts der vielen Unklarheiten, die sich um meine Person ranken!

Die historische Figur der Imeza von Cappenberg ist wissenschaftlich schwer zu greifen. Es gibt mehrere historische Frauen, die mit Imeza gleichgesetzt werden. Der Name variiert, und mit ihrer Lebensgeschichte werden diejenigen anderer Frauen verwoben. Für das Xantener Viktorstift ist sie trotz aller Rätsel, die sie Historikern aufgibt, eine echte Lichtgestalt. In den Beständen des StiftsArchivs finden sich Spuren von Imeza in einem Totenbuch, einem Kellnereirbar und in historischen Baurechnungen.



In der Krypta des Xantener Doms befindet sich ein Steinsarkophag (oben hinter dem Kruzifix). Er wird Imeza zugeschrieben.



## KUNST UNTERM KIRCHTURM:

# Geschmolzen, gebügelt, geblasen: zerbrechliche Glaskunstwerke

Kennen Sie Waldglas? So bezeichnet man Produkte, die in Waldglashütten hergestellt wurden. Das waren meist grünlich schimmernde Gläser, für deren Herstellung sehr viel Holz nötig war. Vom 12. bis 17. Jahrhundert boomte die Produktion, auch hierzulande in der Rhein-Maas-Region mit ihrem damals beachtlichen Baumbestand. Ein Kleinod aus dieser Zeit ist der Xantener Rippenkelch. Er ist etwa 700 Jahre alt und vollständig erhalten.



Dieser Rippenbecher ist eine echte Kostbarkeit: Er ist 700 Jahre alt und das einzige komplett erhaltene Exemplar seiner Art auf der Welt. Zu sehen im Raum III des Stiftsmuseums.

„Wenn du beabsichtigst, Glas zu bereiten, schneide zunächst viele Buchscheite und trockne sie. Dann verbrenne sie gleichmäßig an einem trocknen Platz und sammle sorgfältig die Asche.“ So hat es der Benediktinermönch Theophilus im 12. Jahrhundert aufgeschrieben. Seine Schriften über kunsthandwerkliche Techniken seiner Zeit sind bis heute berühmt.

Das Zitat bezieht sich auf die Herstellung so genannter Pottasche: die Asche aus dem verbrannten Buchenholz wird mit Wasser ausgewaschen und anschließend in großen Töpfen („Pöten“) einge-

dampft. Das weiße Pulver, das übrig bleibt, ist Kaliumcarbonat. Es gehört zusammen mit Quarzsand und Kalk zu den hauptsächlichen Rohstoffen in der Glasherstellung. Die Bestandteile werden vermengt und verschmelzen unter sehr gro-

ßer Hitze im Ofen zu einem zähflüssigen Klumpen, der sich formen lässt. Dazu bläst der Glasmacher durch die so genannte Pfeife, ein Blasrohr, unter ständigem Drehen und Wiedererhitzen in den Glasklumpen. Die eingeblasene

Luft bildet im Glas einen Hohlraum, der vom Glasmacher kontinuierlich zu einem Trinkglas oder einer Flasche geformt wird. Man spricht von Hohlglas.

Um flaches Fensterglas zu bekommen, waren verschiedene Techniken möglich. Eine davon ist das Zylinderblasverfahren beim dem zuerst aus der Glasmasse ein großer und schwerer Glaszylinder gefertigt wurde, der dann aufgeschnitten und unter großer Hitze flach „gebügelt“ werden konnte.

Der Xantener Rippenkelch ist ein besonders schönes Beispiel für die Kunst der Hohlglasherstellung in den Waldhütten. Das feine, knapp zehn Zentimeter hohe Trinkglas steht auf einem relativ großen Fuß, der die außergewöhnlich geformte Schale trägt. Sie ist bauchig gewölbt und unterm oberen Rand – der Lippe – eingeschnürt. Besonders markant sind die acht umlaufenden senkrechten Rippen, die dem Glas seinen Namen geben. Fachleute ordnen den Xantener Rippenkelch der Gruppe von Gläsern auf hohem Fuß oder Stiel zu. Sie waren vom 13. bis 15. Jahrhundert in Mode und sind in vielen Varianten, Farben und Verzierungen

bekannt. Allerdings ist keines von ihnen vollständig überliefert. Das ist nicht verwunderlich, denn solche feinen Gläser sind empfindlich. Nur der Xantener Rippenkelch ist unbeschädigt und völlig intakt, und das seit beinahe 700 Jahren. Wie ist das möglich? Ganz genau wissen wir es nicht. Aber anhand von Spuren und Vergleichen kann man die Geschichte rekonstruieren. Das Xantener Glas diente wohl auch als Reliquienbehälter. Denn in der Schale befinden sich Reste von Knochen und Stoff sowie Pergamentstückchen, die früher mit den Namen der Heiligen beschriftet waren, zu denen die Reliquien gehörten. Auch ein Teil eines Deckels aus Wachs ist noch erhalten, mit dem das Glas verschlossen war. Vieles spricht dafür, dass der Xantener Rippenkelch in einem etwas größeren Kästchen aus Blei oder Ton verschlossen und in einer Nische in oder unter einem Altartisch beigesetzt wurde. So konnte der Xantener Rippenkelch sicher aufgehoben im Xantener Dom alle Gefahren der Jahrhunderte überstehen. Ein echter Glücksfall!



Im Raum II des Stiftsmuseums kann man Utensilien für die Glasmalerei betrachten.

## GENAU GESCHAUT:

## Schöner Schein statt Edelstein

Alle reden von „Fake News“ – im Stiftsmuseum hingegen gibt es „Fake Stones“. Mit der gebotenen Ehrlichkeit geben wir kund und zu wissen: Es sind keine Edelsteine, die an der reich verzierten Almosentasche im Raum III (einem Herzstück unserer Ausstellung) funkeln, sondern Schmucksteine aus Glas.

Wir haben es hier nicht mit Mineralien natürlichen Ursprungs zu tun, sondern mit Kristallen, die der Handwerkskunst zu verdanken sind, so genanntem Glasfluss. So bezeichnet man mit Metall-

oxiden gefärbtes, meist undurchsichtiges, bleihaltiges Glas, das übrigens schon seit der Antike zur Nachahmung edler Steine Verwendung findet.



Grünfluss auf der Almosentasche

Es war die Familie Miotti aus Venedig, die im 17. Jahrhundert mit Glas und verschiedenen Metallen zu experimentieren begann, um farbige „Edelsteine“ von reizvollen Ausmaßen herzustellen. Entsprechend der Farben spricht man von Goldfluss, Purpurfluss, Blaufluss und Grünfluss.

Das Verfahren zur Herstellung ist einfach: Pulverisiertes bleihaltiges Glas wird mit Wismut und Thallium vermengt und geschmolzen, der so entstandene Glasfluss wird in Model gegossen und anschließend geschliffen. Manchmal wird Glasfluss auch als Glaspaste bezeichnet, entsprechend dazu nennt man die daraus gefertigten Steinnachahmungen auch Glaspastensteine.



## WISSENSCHAFTLICHES KOLLOQUIUM IM STIFTSMUSEUM

# Unter der Lupe: Die Glasmalereien von St. Viktor

Die mehr als zwanzig Glasfenster im Viktordom standen im Mittelpunkt des Interesses von Wissenschaftlern, die sich Ende September im Stiftsmuseum trafen. Zwei Tage dauerte ein Fachkolloquium, zu dem Dombauverein, Dombauhütte und Stiftsmuseum eingeladen hatten.



Die Referentinnen und Referenten im Kreuzgang des Xantener Doms: Dr. Jens Lieven (Universität Bochum), Johannes Schubert (Dombauhütte Xanten), Dr. Daniel Parello (Corpus Vitrearum Deutschland, Freiburg), Yvonne Hildwein (Wessenberg-Galerie Konstanz), Martin Kaspar M.A. (Kunstpflge Bistum Münster), Dr. Iris Nestler (Linnich), Franziska Koch M.A. (Dombauhütte Xanten), Elisabeth Maas M.A. (Stiftsmuseum Xanten), Wiebke Schnepfel B.A. (Fachhochschule Erfurt), Prof. Dr. Sebastian Strobl (Fachhochschule Erfurt), Prof. Dr. Albert Gerhards (Universität Bonn), Dr. Uwe Gast (Corpus Vitrearum Deutschland, Freiburg), Dr. Andrea Pufke (Rheinisches Amt für Denkmalpflege Brauweiler). Nicht auf dem Bild: Mareike Roder M.A. (Universität Duisburg-Essen), Stephan Pohlmann (PhaseOne), Dr. Ralph Trost (Universität Bochum).

Historiker, Kunsthistoriker, Theologen, Denkmalpfleger, Restauratoren und Techniker aus ganz Deutschland waren angereist, um sich mit den Glasfenstern des Xantener Doms zu beschäftigen. Der interdisziplinäre Austausch umfasste viele unterschiedliche Perspektiven. Die mittelalterliche Glasmalerei von St. Viktor im Kontext der Baugeschichte, die spirituelle Dimension der Glasmalerei aus theologischer Perspektive sowie Aspekte der Glasrestaurierung im 19. und 20. Jahrhundert und der Gegenwart waren Themen der insgesamt zwölf Vorträge oder Vorführungen. Außerdem widmeten sich die ins-



Rege Diskussionen beim Glaskolloquium im Stiftsmuseum

gesamt 15 Wissenschaftler und erfahrenen Praktiker den Stiftern von Kirchenfenstern in Mittelalter und früher Neuzeit sowie den verlorenen Glasfenstern des 19. Jahrhunderts. Zwei Vorträge beschäftigten sich zudem mit den modernen Glasfenstern von Wilhelm Geyer, Anton Wendling, Herrmann

Gottfried und Paul Weigmann. Informationen über moderne Techniken der Fotodokumentation rundeten das Themenspektrum ab. Ein Hintergrund für das Glaskolloquium ist das Vorhaben, die mittelalterlichen Glasfenster des Xantener Doms in einem Band des so genannten Corpus Vitrearum Medii Aevi Deutschland (CVMA) zu erfassen. Das CVMA Deutschland ist einem internationalen Forschungsunternehmen angeschlossen, das den Gesamtbestand mittelalterli-

cher Glasmalerei in Europa, den USA und Kanada erschließen will. (Infos: [www.corpusvitrearum.de](http://www.corpusvitrearum.de)) Das hochkarätig besetzte Glaskolloquium fand interessierte Zuhörer aus Xanten, dem Niederrhein und den Niederlanden. Zur Tagung gehörten die Besichtigung der neuen Schutzverglasung im Xantener Dom und ein Besuch in der Glaswerkstatt der Dombauhütte mit anschaulicher Erläuterung der Restaurierungsmethoden. Den Abschluss bildete ein Vortrag über die Zerstörung des Xantener Domes im Zweiten Weltkrieg. Die Veranstaltung konnte realisiert werden durch die finanzielle Unterstützung der Propsteigemeinde St. Viktor Xanten, des Dombauvereins Xanten, des Altertumsvereins Xanten und der Rühlstiftung Voerde.

## Wir trauern um Marie-Luise Krebber

Kurz vor ihrem 90. Geburtstag ist Marie-Luise Krebber gestorben. Sie fehlt uns, und wir sind sehr traurig. Tatkräftig hat sich Marie-Luise Krebber im Stiftsmuseum Xanten über viele Jahre engagiert. Mit bewundernswerter Energie und großer Kenntnis hat sie bei der Inventarisierung geholfen und war auch sonst zur Stelle, wenn eine helfende Hand gefragt war.

Wir haben besonders ihre direkte Art und ihre aufrechte Lebenseinstellung geschätzt. Wir erlebten sie immer als sehr zuverlässig und großzügig. Sie war eine zugewandte Gesprächspartnerin, und wir werden sie als liebenswerte und lebenskluge Frau in Erinnerung halten. Wir sind sehr dankbar, sie gekannt zu haben.

## MUSEUMSLATEIN

### Schwarzlot: Die Zeichenfarbe der Glasmaler

Sie hat nichts mit der sprichwörtlichen Schwarzmalerei zu tun, auch wenn die Bezeichnung ähnlich klingt: Die Schwarzlotmalerei bezeichnet eine vorwiegend auf Glas oder Keramik ausgeführte Malerei, mit der vielfältige quasi grafische Effekte erzielt werden können. Je nach Verdünnung der Malflüssigkeit können ganze Flächen lichtdurchlässig mit Schwarzlot bedeckt werden, oder man zieht damit opake schwarze Linien für Konturen. Für die Schwarzlotmalerei wird eine spezielle Schmelzfarbe – das Schwarzlot – verwendet. Diese Farbe besteht zum größten Teil aus oxidiertem Eisen- oder Kupferpulver und einem Schmelzmittel, zerstoßenem Bleiglas, das bei bereits niedrigen Temperaturen zu schmelzen beginnt, so dass sich die verflüssigte Malfarbe unlösbar mit dem Grundglas verbinden kann. Damit aus den Oxiden und dem Bleiglas eine malfähige Substanz wird, fügt man je nach Technik Essig oder Terpentinöl hinzu. Eine kleine Menge flüssiges Bindemittel, wie z.B. Gummiarabikum, verbessert die



Glasmalerei im Xantener Dom

Haftigkeit des Schwarzlotes. Bei einer Temperatur von 600 Grad Celsius wird die Schwarzlotmalerei schließlich in das Grundmaterial eingebrannt.

Die Schwarzlotmalerei war bereits im Mittelalter bekannt. Die Bezeichnung „Lot“ geht dabei auf die Verwendung von Blei zur Herstellung der Farbe zurück (Lot: altes Wort für Bleigewicht).

Wer vor oder nach einem Besuch im Stiftsmuseum in den Xantener Viktordom geht, kann die beeindruckenden Glasmalereien auf den Kirchenfenstern betrachten. Bei genauem Hinsehen erkennt man den Einsatz von Schwarzlot. Im Stiftsmuseum selbst findet man im Raum II eine Vitrine mit Werkzeugen und Materialien, die von Glaskünstlern in geringfügig abgewandelter Form seit dem Mittelalter benutzt werden.

## Impressum

Herausgeber: Stiftsmuseum Xanten | Kapitel 21 | 46509 Xanten  
 Dr. Udo Grote | Elisabeth Maas MA | Telefon 02801. 987 78 20  
[www.stiftsmuseum-xanten.de](http://www.stiftsmuseum-xanten.de) | [info@stiftsmuseum-xanten.de](mailto:info@stiftsmuseum-xanten.de)  
 Träger des Stiftsmuseums ist die kath. Propsteigemeinde St. Viktor Xanten.  
 Redaktion: Claudia Kressin Lic. rer. publ. | Recherche: Katharina Selent-Michel  
 Kressin Agentur für Kommunikation | [www.kressin-kommunikation.com](http://www.kressin-kommunikation.com)  
 Kontakt zur Redaktion:  
 Telefon 02821.390700 | [info@kressin-kommunikation.com](mailto:info@kressin-kommunikation.com)  
 Texte in dieser Ausgabe: Elisabeth Maas, Claudia Kressin  
 Gestaltung: Urs Hasler | Urs Hasler Graphic Design  
 Druck: Reintjes Printmedien | [www.reintjes-printmedien.de](http://www.reintjes-printmedien.de)  
 Fotos: Urs Hasler (Titelcollage), Helge Boele (S. 1, 4), Armin Fischer (S. 1),  
 Stephan Kube (S. 2, 3), Silvia Margrit Wolf (S. 4)  
 Die Stiftszeitung erscheint zwei Mal im Jahr.  
 Online-Ausgabe: [www.stiftsmuseum-xanten.de](http://www.stiftsmuseum-xanten.de)